

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juni 2024 –

Szews, Johann: Die Ökonomie der Zeit. Studien zu Nietzsche und Foucault. – Weilerswist: Velbrück 2022. 283 S., brosch. € 39,90 ISBN: 978-3-95832-313-1

Die an Friedrich Nietzsches und Michel Foucaults sozialphil.-kritischen Analysen angelehnte Studie zur *Ökonomie der Zeit* ist ein überfälliges Buch, das ich jedem empfehle, der/die sich im Sinne der kritischen Ontologie Foucaults die Frage stellt, wie und warum wir unser soziales Miteinander so gestalten, wie wir es seit geraumer Zeit tun; wie es und wir so geworden sind; oder auch: warum wir die Dinge so denken, wie wir sie denken, und schließlich: was diese Fragen miteinander zu tun haben. ‚Wir‘ meint hier die Bewohner:innen des sog. globalen Nordens, deren Denken, Werden und Sein unter dem Einfluss der abendländischen Ökonomie (und Phil.) stehend verstanden wird. Zu zeigen, dass die ökonomischen Bedingungen in das Gewordene Einzug halten, indem sie sich auf die Auffassungen und Ordnungen auswirken, die die Zeit und unseren Umgang mit ihr betreffen, ist das erklärte sachliche Ziel der Studie von Johann Szews. Im Fokus stehen dabei die Veränderungen bzw. Spezifika moderner ‚Subjektivierungsformen‘, sprich Selbstverhältnisse, Selbstverständnisse und Selbstformierungen, die neben dem familiären Nahbereich zweifelsfrei auch unmittelbar Effekt der politischen und ökonomischen Bedingungen bzw. Machtverhältnisse sind, in denen sie realisiert werden. Der kritische Impetus besteht folglich in einer aufklärenden Offenlegung des Gewordenen. Das Erkenntnisinteresse darin besteht, von jedem ‚Das muss so sein‘ Abstand zu nehmen und vielmehr die ‚Delegitimation durch Denaturalisierung‘ (17–24) voranzutreiben, ohne deshalb dazu aufzufordern, das Gewordene zur Gänze zu verwerfen oder gar für ein Zurück in die Zukunft zu plädieren.

Das akademische Ziel ist es zu zeigen, inwieweit diese kritische Perspektive bei Nietzsche und Foucault, wenn man so will, grundgelegt wird. Entsprechend entfaltet und interpretiert das erste Kap. Nietzsches Zweite Abhandlung der *Genealogie der Moral* (1887), d. h. die ökonomisch-moralische Schuld als unterwerfenden Subjektivierungsmechanismus, der zeitlich berechenbaren (ökonomischen) Subjekten zugrunde liegt. Die Pointe sieht S. hier darin, dass diese Subjekte bei Nietzsche zugleich als frei und unfrei beschrieben werden. Anschließend wird Foucaults ‚Genealogie des produktiven Subjekts‘ – v. a. anhand von *Überwachen und Strafen* (1975) und der Vorlesungen *Die Strafgesellschaft* (1972/73) – als ‚machtanalytische Kritik moderner Subjektivierungsformen und Zeitverhältnisse‘ rekonstruiert und immer wieder die Parallelität zu Nietzsches Pointe hervorgehoben. Sie besteht darin, dass Foucault zufolge unterwerfende Subjektivierungen immer mit Ermächtigung und – ergänzend – mit Widerstands(-potential) einhergehen. Die von Foucault dargestellte „Disziplinargesellschaft“ zeige, dass die moderne Weise des Wirtschaftens und folglich die moderne Gouvernamentalität Normierung und Normalisierung durch immer auch zeitliche

Kontrollmechanismen und Verbote erzeugen wollten. Die „Souveränitätsmacht“ ziele mit „totaler Kontrolle“ auf den Selbsterhalt (93). Dies wurde teuer; sprich: ökonomisch dysfunktional, sodass sich der neoliberal ausgerichtete Kapitalismus nicht mehr um Einheitlichkeit bemühe, sondern um Pluralität; nicht mehr um die Vermeidung von Devianz, sondern um deren Verwertungspotential z. B. qua Innovationspotential: „Die freie Gestaltung von Individualität findet ihren unhintergehbaren Rahmen in der Frage ökonomischer Verwertbarkeit: Nur solange die Pluralisierung von Unterschieden zu einer ökonomisch verstandenen ‚Optimierung‘ [...] beiträgt, wird der Neoliberalismus für Minderheiten zu einem emanzipierenden Lebensumfeld.“ (177)

Mit einem Schwerpunkt auf der neuen spezifischen Ökonomisierung der Zeit rekurriert die Analyse hier v. a. auf Foucaults Vorlesungen zur Gouvernementalität II am Collège *Die Geburt der Biopolitik* (1978/79), in denen Foucault – m. E. brillant und nahezu prophetisch – die theoretischen und historischen Grundlagen des us-amerikanischen und dt. Neo- bzw. Ordoliberalismus analysiert und das ‚unternehmerische Selbst‘, das sich als Humankapital versteht, in das es zu investieren gilt, antizipiert. S. arbeitet hier geradezu spannend und auf den Punkt die spezifische Differenz zwischen der Disziplinargesellschaft und dem neoliberal ausgerichteten ökonomischen Imperativ heraus, der auf ein Wachstum der Produktivität angewiesen ist. Dafür wird Freiheit versprochen, muss die Zukunft berechenbar werden, ist Selbstkontrolle, in der (so kantischen) Verlegung des ökonomisch-moralischen Wollens in die eigene durchgetaktete und wettbewerbsorientierte Lebensplanung von Nöten – kurz: es wurde und wird eine ‚freiwillige Knechtschaft‘ in Seele und Körper inkorporiert. In diesem Zusammenhang weist S. wiederholt darauf hin, dass es im Anschluss an Nietzsche und Foucault aber immer auch darum gehe, „den Befreiungsimpuls innerhalb der ambivalenten Machtverhältnisse moderner Vergesellschaftungsformen“ zu sehen und dadurch „neue Möglichkeitsräume des Denkens und Handelns zu eröffnen“ (11, passim) – auch heute.

Über Foucault hinausgehend wird als aktuellste spezifische Subjektivierungsform des ‚verschuldeten Subjekts‘ als Effekt der aktuellen ‚finanzkapitalistischen Ökonomie der Zeit‘ in den Blick genommen. Flankiert wird die Analyse u. a. von Niklas Luhmanns risiko- und Elena Esposito systemtheoretischer Zeit-Interpretation. Letztere laufe darauf hinaus, dass die Zukunft trotz ihrer bleibenden Unbestimmtheit als abhängig von gegenwärtigen Entscheidungen gedacht wird. Das verbindet S. mit der Verschuldungsdynamik und erhält so über die ‚Finanzialisierung der Zukunft‘ eine Subjektivierungsform der verschuldeten Selbstbindung. Hier setzt sich die Studie mit aktuellen kritischen an Foucault methodisch anschließenden Analysen auseinander – wie etwa Wendy Browns *Die schleichende Revolution* (2015) oder Geoffrey Lagasneries *Michel Foucaults letzte Lektion* (2018) – um wiederum zu betonen, dass durch private Schulden auch „Handlungsmöglichkeiten entstehen, die Entscheidungen für die je eigene Lebensführung begründen können.“ (229), sodass „das Versprechen der Befreiung [...] als wesentlicher motivierender Faktor der kapitalistischen Dynamik [fungiert und daher] eine repressionstheoretische Analyse [...] hier zu kurz [greift]“ (247).

Insgesamt handelt es sich m. E. um eine ausgezeichnete Studie, die auf die tiefsitzenden Ambivalenzen unserer Lebensform(en) aufmerksam macht und so auch erklären hilft, warum es so schwer ist, andere „Lebensformen jenseits des Imperativs ökonomischer Produktivität zu erfinden“ (265). Zudem bietet sie eine wunderbare Einführung in das sozial-phil. und methodologische Denken Foucaults. Das ermöglicht auch ein adäquates Verständnis der an Foucaults Analysen anschließenden Literatur. Und die Studie liest sich in weiten Teilen ausgesprochen gut, wenngleich zuweilen wie eine Apologie Nietzscheanischen und Foucaultschen Denkens. Freilich lassen sich offene Flanken finden,

an denen weitere Analysen anschließen könnten oder müssten: So gibt es keinerlei Hinweis auf die Nicht-Universalität ‚unseres‘ ökonomischen Systems und das doch, trotz Globalisierung immer mögliche Lernen von Anderen, sodass wir das globale Miteinander vielleicht nicht nur aus eigener Kraft weiterdenken und erfinden müssten. Wem sich die Frage stellt, wo dieses Wollen, die grundlegende Annahme kausalen, performativen Selbstbestimmungspotentials eigentlich auftaucht im modernen abendländischen Denken, seien Teile der Studie *Freiheit als Norm?* (2010) empfohlen, in der sich die Rez. mit der Kantischen Subjektivierungsform auseinandersetzt – neben Nietzsche ein weiterer für Foucault wichtiger Bezugspunkt.

Über die Autorin:

Tatjana Schönwälder-Kuntze, Dr., apl. Professorin für Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München (t.schoenwaelder@lmu.de)